

**Zeitschrift:** Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen  
**Band:** 71 (1977)  
**Heft:** 12

**Rubrik:** Aus der Welt der Gehörlosen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ferienzeit — Achtung!

Vor einigen Tagen hörte ich auf der Strasse hinter mir eine Frau aufschreien. Ich schaute zurück. Sie fuchtelte mit den Händen in der Luft herum. Was war denn da geschehen? Ein Töfffahrer hatte ihre Handtasche entwendet und war im Verkehr verschwunden. Ueber den frechen Dieb konnte sie gar keine Angaben machen.

Wir wissen, woher solche Methoden kommen. Wir lesen immer wieder von solchen Fällen und von Taschendiebstählen im Gedränge. Wir denken aber nicht, dass es auch uns einmal treffen könnte.

Kürzlich las man, dass offenbar eine Bande in einem Schnellzug Paris—Rom mit einem einschläfernden Gas gearbeitet und reiche Beute gemacht hat. Ein Fahrgast sagte aus, dass er, nachdem der Zug italienisches Gebiet erreicht hatte, schläfrig wurde. Als er eine Stunde später aufwachte, war sein ganzes Gepäck durchwühlt. Alles Wertvolle war verschwunden.

Soll ich Wertvolles in meine Ferien mitnehmen? Schliesslich kann ich auch billigen Warenhaus-Schmuck kaufen, wenn ich unbedingt etwas anhängen oder anstecken will, wenn's auch nur glänzendes Trompetengold ist!

Die Hoteldiebstähle gehören auch zur Ferienzeit. Wir denken an Film- und Fotoapparate, auch an Geld, ohne das wir ja nicht Ferien machen können.

Einmal habe ich gesehen, wie ein Mann in kürzester Zeit ein Auto mit einem starken Draht geöffnet hatte. Es war ein Automechaniker. Der Besitzer des Wagens hatte beim Aussteigen die Türe zugeschlagen und den Schlüssel im Auto steckenlassen. Wie Fachmänner operieren die Autoknacker und lassen dann wenn möglich das ganze Gepäck mitlaufen.

Mit Reiseschecks (Travellerschecks) kann ich mich gegen Gelddiebstähle absichern. Man kauft sie auf der Bank zu Hause und bezahlt zusätzlich den kleinen Kommissionsbeitrag von 1 Prozent. Jeden Scheck muss ich beim Kauf unterzeichnen. Im fremden Land gehe ich auf eine Bank und wechsele die Schecks in die dortige Währung, denn mit meinen Schecks kann ich nicht einfach einkaufen gehen. Der Bankbeamte verlangt von mir die Ausweisschriften (Pass, Identitätskarte) und dann habe ich auf den Scheck, den ich wechsele, meine zweite Unterschrift zu setzen. Auch in vielen Hotels werden Schecks als Zahlungsmittel angenommen. Auf der Rückseite no-

tiert der Hotelangestellte zusätzlich meinen Namen eventuell mit Adresse und die Art der von ihm verlangten Ausweisschriften (also Pass oder Identitätskarte). Beim Verlust eines Schecks muss ich sofort der nächsten Bank Mitteilung davon machen. Sie ersetzt mir den Verlust in der Landeswährung.

Zum Schluss meiner Warnung sei noch auf die Sonnenschutzmittel hingewiesen. Der Aufenthalt am Meeresstrand oder in den Bergen mahnt zur Vorsicht. Raten kann hier der Drogist oder der Apotheker, natürlich nicht erst, wenn die Haut schon krebsrot ist!

Und nun schöne, sorgenfreie Ferien, die man ja auch daheim erleben kann! EC

## Aus der Welt der Gehörlosen

### Der Kalender für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe 1978 ist erschienen

Eingangs findet man die Verbandsangaben, die Schul-, Fürsorgevereins-, Stiftungs-, Heim- und Berufsverbandsverzeichnisse.

**Wer Adressen sucht**, schlage also die ersten Kalenderseiten auf. Es folgen die Angaben über Posttarife. Für jeden Monat ist Platz, um Eintragungen über Ein- und Ausgaben aufzuschreiben oder an-

deres schriftlich festzuhalten. Der Kalender enthält wieder eine gute Zusammenstellung von Fachberichten, Artikeln und Geschichten. Wir können und wollen hier nicht alles aufzählen. Erwähnt sollen auch die guten Bilder sein. Es ist notwendig, dass wir unseren Kalender in unserem Bekanntenkreis zum Kauf empfehlen.

### Ein Besuch in der Berufsschule

Die Berufsschule für gehörgeschädigte Lehrlinge und Lehtöchter des deutschschweizerischen Landsteils in Zürich organisierte vom 23. bis 27. Mai eine «Woche der offenen Türen».

Auch ich benutzte die Gelegenheit, von dieser Einladung Gebrauch zu machen.

Die Berufsschule wird zurzeit von rund 100 Schülern besucht. Es sind Lehtöchter und Lehrlinge aus 37 verschiedenen Berufen und aus fast allen deutschsprachigen Kantonen. Dazu kommen noch solche aus dem Vorarlberg und dem Fürstentum Liechtenstein. Schüler, die eine Anlehre durchlaufen, haben Gelegenheit, die Fortbildungsschule zu besuchen. 26 Erwachsene nehmen Weiterbildungskurse: Fremdsprachen und Algebra.

Die Schüler werden von 40 Fachlehrern unterrichtet. Dazu kommen 14 Lehrer, die Allgemeinunterricht erteilen (Sprache, Rechnen, Korrespondenz, Buchhaltung). Herr Heinrich Weber ist Schulleiter, der Nachfolger des verstorbenen Hansruedi Walther.

Anlass zur «Woche der offenen Türen» gab die Erweiterung des Schulraumes. Die Genossenschaft Gehörlosenhilfe als Eigentümerin des Gehörlosenzentrums hat das erste Stockwerk zusätzlich für

die Berufsschule frei gemacht. Damit sind einmal die Arbeitsverhältnisse erleichtert. Dann hat man genügend Platz, um das viele Unterrichtsmaterial übersichtlich zu versorgen. Den Schülern steht eine Bibliothek zur Verfügung. Durch eine Schiebewand können 2 Klassenzimmer zu einem Versammlungslokal erweitert werden. Sekretariat und Vorsteherbüro haben nun auch ihre angenehmen Räume.

In der Berufsschule für Gehörgeschädigte unterstehen die Schüler genau den gleichen Vorschriften des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) wie ihre Kollegen in den öffentlichen Gewerbeschulen. Die Fachprüfungen legen sie mit Hörenden zusammen in ihren Kantonen ab. Die Allgemeninfächer werden in der Berufsschule geprüft.

Der Besuch der Berufsschule verlangt von jeder Lehtöchter und von jedem Lehrling den vollen Einsatz, seinen guten Willen und eine straffe Arbeitshaltung.

Die Eltern können viel mithelfen. Vor allem ist es wichtig, dass der Schüler häusliche Geborgenheit fühlt. Wie in der Schule sollen seine guten Leistungen auch zu Hause gelobt werden.

Die Berufsschule ist eine private Gewerbeschule. Ruhte die finanzielle Last früher zum grössten Teil auf den Schultern des schweizerischen Verbandes, ist heute die Invalidenversicherung in die Lücke getreten und trägt die schwere Bürde. Bund und Kantone leisten dazu ihre Beiträge (Subventionen). Der Verband hat zum jetzigen Neubezug der Räume der Schule einen Beitrag von Fr. 10 000.— gespendet, um nötiges Unterrichtsmaterial anschaffen zu können. Das ist sicher eine zweckmässige, gute

Kapitalanlage, für die wir herzlich danken.

Danken müssen wir an dieser Stelle auch Herrn Weber. Sicher hat die Aufsichtskommission durch seine Wahl der Schule einen tüchtigen, sich ganz einsetzenden Fachmann geschenkt.

Mit seinen Worten wollen wir unseren Bericht schliessen:

«Hilfe muss immer Hilfe zur Selbsthilfe werden!» EC

## Fünf Tage — fünf Länder

4. Mai, Mittwoch: Um 7.15 Uhr konnten wir pünktlich in Luzern wegfahren. Es war kühles Wetter. Wir hatten eine grosse Reise vor uns, 2000 Kilometer lang. Herr Peter, unser Chauffeur vom Reisebüro Galliker, nahm das Steuerrad in die Hände; Fräulein Amrein betreute uns als erfahrene Reiseleiterin.

26 Teilnehmer hatten sich angemeldet. Verschiedene Gegenden der Schweiz waren gut vertreten: Kanton Bern, Aargau, die Ostschweiz, Zürich und die Inner- schweiz. Die Reisegruppe war gut gemischt. Es waren ältere und jüngere Leute dabei, Ehepaare und Alleinstehende, alle waren gespannt, wie die Reise verlaufen wird.

Als wir die Schweizer Grenze und den Zoll hinter uns hatten, kamen wir bald auf die deutschen Autobahnen. Die Strecke bis Bruchsal war ziemlich langweilig. Zum Glück machten wir nach 2 bis 3 Stunden Fahrt immer wieder einen Halt. Da konnten wir uns in einem Restaurant stärken. In Bruchsal gab es in einer Raststätte das Mittagessen und schon bald mussten wir weiterfahren. Das Wetter hatte sich gebessert. Als wir in Heidelberg das Schloss anschauten, war es sehr heiss. Die Sonne guckte durch die Ruinen.

Gegen Abend gelangten wir nach Rüdesheim, einer kleinen Stadt, direkt am Rhein gelegen. Wir wohnten im Hotel «Deutscher Hof». Nach der Ankunft nahm einer ein Bad, aber nicht im Rhein, sondern in der Badewanne. Das Wasser des Rheins ist sehr schmutzig.

Nicht weit vom Hotel liegt die berühmte Drosselgasse. Dort kann man in vielen Wirtschaften den bekannten Wein von Rüdesheim trinken. Nach dem Nachtessen stiegen wir in einen Keller hinunter, tranken Wein, plauderten und einige machten noch einen Tanz. Es war gemütlich.

5. Mai, Donnerstag: Wir wohnten an einer Bahnlinie. Wer die vielen Güterzüge während der Nacht nicht gehört hat, hat gut geschlafen. Das Wetter war nicht mehr so sonnig. Aber die Fahrt am rechten Ufer des Rheins war wunderbar. Da gibt es noch Dörfer, die keinen einzigen Wohnblock haben. Da gibt es sehr grosse Weinberge, alle gut gepflegt. Da gibt es viele Schiffe und Frachter auf dem Fluss. Da gibt es viele romantische Burgen links und rechts vom Rhein. Die Burgen sind ganz dunkelgrau und alt, die meisten sind nicht bewohnt. Jetzt war die Fahrt nicht mehr

*Gehörlose reisen nach Holland*  
4.—8. Mai 1977

langweilig. Alle hatten genug zu schauen. In Koblenz fielen die ersten Regentropfen. Dann regnete es fast den ganzen Tag.

In Köln nahmen wir das Mittagessen ein. Wir schauten den Dom an. Als wir wegfahren wollten, fehlten 3 Personen. Wir mussten sie eine Stunde lang suchen! Das gab Verspätung. Alle waren froh, als die «verlorenen Schäfchen» wieder da waren. — An der Grenze zu Holland mussten alle die Uhr vorstellen. In Holland ist Sommerzeit. Es war schon spät, als wir in Amsterdam ankamen. Als wir aus dem Car ausstiegen, spürten wir: In Holland bläst ein kalter Wind. Das «Alpha»-Hotel ist ganz neu, modern, ein grosser Kasten mit 15 Stockwerken. Das Hotel liegt ausserhalb der Grossstadt und ist nicht heimelig. Hier haben wir zweimal übernachtet. Am ersten Abend waren wir müde von der langen Reise. Nach dem Nachtessen gingen viele bald einmal schlafen.

6. Mai, Freitag: Der Tag begann mit einem Gottesdienst für jene, die teilnehmen wollten. Das Wetter war strahlend schön, aber kalt. Das Morgenessen in Holland ist eine grosse Mahlzeit: Verschiedene Sorten Brot, Wurst, Käse, Konfitüre, Honig, Butter, Orangensaft, Tee oder Kaffee, von allem kann man nehmen.

Nach dem Frühstück fuhren wir mit dem Car aufs Land. Zuerst in den Keukenhof. In diesem herrlichen Park herumlaufen, das ist ein grosses Erlebnis. Das muss man gesehen haben, das kann man nicht gut beschreiben. Die Blumen, die Bäume, die Sträucher sind wunderbar. Die vielen Farben, die vielen Sorten und Formen der Tulpen, kleine Teiche hat es auch, eine Windmühle, Wasservogel und dazu Sonnenschein!

Vom Keukenhof fuhren wir weiter übers Land nach Volendam. Alle haben es bald gemerkt: Holland ist ein sehr schönes Land. Es gibt dort ganz besondere Häuser. Von der Strasse sieht man durch das Wohnzimmer hindurch in den Garten hinter dem Haus. Das Land ist flach, keine Hügel, keine Berge. Auf den Wiesen hat es viele Kuhherden und Schafe. Man sieht keinen Hag aus Stacheldraht. Die Wiesen werden abgegrenzt durch Wasserkanäle. Dann sieht man wieder Windmühlen. Viele Leute fahren mit dem Velo. Die Fahrräder haben keine Bremsen, es geht nie bergab.

Volendam liegt am Meer, ein sehr hübsches Dorf. Dort gab es in einem heimeligen

Hotel ein gutes Mittagessen. Die Leute, die uns bedienten, hatten echte Holländer Trachten an.

Am Nachmittag waren wir bald wieder in Amsterdam. Wir machten eine Schifffahrt auf den Grachten (= Wassergraben) und im grossen Schifffhafen. Alle waren begeistert von der Fahrt auf dem Wasser. Wir sahen die alten, schönen Stadthäuser mit den verschiedenen Giebeln (=Dächer),



Glockengiebel, Halsgiebel, Treppengiebel.

Im Hafen konnten wir die riesigen Schiffe und die Werften bestaunen. Dieser Tag war der schönste der ganzen Reise!

7. Mai, Samstag: Auch an diesem Tag war das Wetter recht schön. Der Wind wurde stärker. Nach dem feinen Morgenessen, wie am Freitag, nahmen wir Abschied von Amsterdam. Nach einer Stunde waren wir in Aalsmeer. Dort besuchten wir die berühmte Blumenbörse. In einer langen Halle sind Hunderte von Wagen, die man mit der Hand schieben kann. Auf den Wagen liegen die Blumen. Die Gärtner zeigen die Blumen den Händlern. Die Händler machen den Preis. Dann werden die Blumen mit dem Flugzeug in verschiedene Länder verschickt. Einige von uns haben Zwiebeln und Samen gekauft. Ganze Völkerstämme besuchen die Blumenbörse. Leute aus Schweden, Dänemark, Belgien, Frankreich, Deutschland, der Schweiz usw.

Die Fahrt ging weiter nach Rotterdam. Die Stadt ist neu aufgebaut. Sie wurde im Krieg fast ganz zerstört. Nach dem Mittagessen spazierten wir zum Euromast. Das ist ein Turm, 180 Meter hoch, man kann mit dem Lift hinauffahren. Alle wollten bis ganz oben. Vom Turm sieht man über die ganze Stadt Rotterdam, und wenn man in die Richtung des Meeres schaut, sieht man den grössten Hafen der Welt. Ueberall, wo man hinschaut, sind Hafengebäude und Schiffe. Das hat allen grossen Eindruck gemacht. Dann stiegen wir wieder in den Car und fuhren durch den Tunnel unter dem Hafen gegen Belgien.

Bruxelles liegt im dritten Land, das wir besuchten. Belgien ist weniger schön als Holland. Das Land ist nicht so flach, es hat Hügelzüge (= Berge) zirka 700 Meter über Meer. Bruxelles ist eine Stadt mit französischem Einfluss. Auch das Hotel «Bedford» war typisch französisch, das Essen auch, die Zimmer, die Betten waren ganz weich und breit.

Hier konnten wir am Abend einen Gottesdienst halten. In einem Saal feierte Pater Grod die hl. Messe, wir beteten vor allem für die Mütter, am 8. Mai war Muttertag. Nach dem Nachtessen machten wir noch einen Rundgang durch die Stadt. Wir sahen eine Geschäftsstrasse, die hoch oben ein Glasdach hatte. Wir sahen einen Dom, alte Häuser, den Stadtpark, den Königspalast, und schon regnete es wieder und trieb uns ins Hotel zurück.

8. Mai, Sonntag: Sehr früh mussten wir aufstehen. Wir hatten eine lange Heimreise vor uns, 680 Kilometer. Das Wetter war kühl und regnerisch. Fast den ganzen